

Joachim Stiller

Albertus Magnus: Leben und Werk



Alle Rechte vorbehalten

Störig: Albertus Magnus

Hier soll einmal das Kapitel zu Albertus Magnus aus dem Werk "Kleine Weltgeschichte der Philosophie" von Hans Joachim Störig wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden (S.280-285)... Hier zunächst der Wiki-Artikel zu Albertus Magnus:

Genaugenommen werde ich sogar zwei Kapitel wiedergeben...Hier der Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis:

I. Hochscholastik

1. Die Weltherrschaft des Aristoteles
2. Die Berührung christlichen Denkens mit islamischen und jüdischen Ideen
3. Die Summen
4. Universitäten und Orden

II. Albertus Magnus

I. Hochscholastik

Während im 13. Jahrhundert die schöpferische Kraft der islamischen Philosophie erlosch, setzte das abendländische Denken zu einem neuen Höhenflug an. Als auslösende Ursache wird man vor allem die befruchtende (nicht selten auch irritierende) Begegnung mit der Islamischen Welt und durch diese vermittelt, mit altgriechischer Philosophie (auch Mathematik, Naturwissenschaft, Medizin) hervorheben.

Im 12. Jahrhundert wurde ein Großteil des von den Griechen hinterlassenen Erbes dem Abendland zum ersten Mal zugänglich. Es gab einen regelrechten Sturm von Übersetzungen ins Lateinische, von arabischen Übersetzungen griechischer Werke, aber auch von arabischen Kommentaren zu diesen sowie von arabisch geschriebenen Werken jüdischer Denker. Manchmal gelangten Werke der Griechen auch auf dem Umweg über hebräische Übersetzungen nach Europa. Später folgten Übertragungen direkt aus dem griechischen Original ins Lateinische (gründliche Kenntnis des Griechischen war im mittelalterlichen Europa selten, das Studium dieser Sprache lebte erst mit dem Humanismus auf). Noch später folgen die Übersetzungen aus dem Lateinischen in die nun voll entwickelten (wenn auch noch nicht mit einer zureichenden philosophischen Terminologie ausgestatteten) europäischen Nationalsprachen.

Unter den Übersetzern diese "Zeitalters der Übersetzungen" sei aus dem 12. Jahrhundert *Gerhard von Cremona* genannt, der in Toledo die dort bewahrten (arabisch geschriebenen) Bücherschätze entdeckte und 70 bis 80 wissenschaftliche Werke ins Lateinische übertrug - ein bewundernswertes Lebenswerk; aus dem 13. Jahrhundert der Flame *Wilhelm von Moerbeke*, der namentlich Werke des Aristoteles direkt aus dem Griechischen übertrug und damit dem Abendland erst bekannt gemacht hat. Die Auseinandersetzung mit Aristoteles, vor allem auch mit seinen (vorher nicht bekannten) Schriften zur Naturlehre und zum Staat, zieht sich durch die folgenden Jahrhunderte.

zu dieser intellektuellen Herausforderung trat als weitere Grundlage des geistigen Aufschwungs eine Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse: Aufschwung des Handels, auch des Fernhandels; Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion; Aufblühen der Städte mit einem selbstbewussten Bürgertum, damit auch das Entstehen einer literarischen

und wissenschaftlichen Öffentlichkeit, die nicht mehr an den Hof einer Fürsten, aber auch nicht mehr an Kirche und Kloster allein gebunden war.

Vor der Behandlung der beiden Hauptvertreter der Hochscholastik [Albertus Magnus und Thomas von Aquin] vergegenwärtigen wir uns weiter Charakterzüge dieser Epoche.

1. Die Weltherrschaft des Aristoteles

Vom 12. Jahrhundert an wurde nach und nach, im Wesentlichen durch arabische und jüdische Vermittlung das gesamte Werk des Aristoteles in Europa bekannt, besonders auch die bis dahin gar nichtbekannten metaphysischen und physikalischen Schriften. Man übersetzte arabische Ausgaben ins Lateinische, seit dem 13. Jahrhundert auch direkt aus dem Griechischen. Anfängliche kirchliche Bedenken gegen Aristoteles beruhten hauptsächlich darauf, dass unter seinem Namen auch neuplatonische Schriften mit umliefen. Die Bedenken wurden zerstreut, als im 13. Jahrhundert die Unechtheit dieser Schriften erkannt wurde. So kam es, dass die Kirche, die nach 1210 bis 1215 das Studium der aristotelischen Naturlehre rundweg verboten hatte, dies schon 20 Jahre später bedingt und kurze Zeit darauf offiziell wieder zuließ, ja im folgenden Jahrhundert bestimmte, niemand solle Magister werden, der nicht über Aristoteles gelesen habe. Das Ansehen des Aristoteles stieg so hoch, dass man ihn, als Vorgänger Christi in weltlichen Dingen, Johannes dem Täufer als dem Vorgänger Christi in geistlichen Dingen an die Seite stellte. Sein Werk galt als nicht mehr überbietbare Summe aller weltlichen Weisheit schlechthin. Eine Weltherrschaft der aristotelischen Philosophie entstand, die bis ins 16. Jahrhundert andauerte. Niemals sonst hat ein einzelner das Denken des Abendlandes so vollständig beherrscht.

2. Die Berührung christlichen Denkens mit islamischen und jüdischen Ideen

Das Zeitalter der Kreuzzüge (1096-1270) sah eine folgenreiche und fruchtbare Berührung der abendländischen Kultur mit der des Morgenlandes. In Seefahrt, Entwicklung der Städte und des Handels, Baukunst, Dichtkunst, Geographie und anderen Wissenschaften verdankt Europa dieser Berührung vielfältige Anregungen und Bereicherungen. In der Philosophie entspricht dem eine enge Berührung christlicher Gedanken mit nichtchristlichen, ja antichristlichen Denkern und Denksystemen. "Dabei fehlt nicht etwa... die Einsicht, dass es sich um einer Weisheit handelt, die einer ganz anderen Quelle entspringt als die Kirchenlehre. Vielmehr wird dies besonders hervorgehoben, denn, als wäre Aristoteles noch nicht unchristliche genug, müssen moslemische und jüdische Kommentatoren den eigentlichen Sinn seiner Lehre aufschließen. Wie der Erzheide der 'philosophus' heißt, so heißt der unchristlichste unter den Muselmanen, Averroes, der 'commentator' par excellence." (Erdmann, Grundriss)

3. Die Summen

Die Erweiterung des gesellschaftlichen, geographischen und geistigen Horizonts durch die Kreuzzüge, die außerordentliche Vermehrung des gelehrten Stoffwissens durch die Kenntnis des Aristoteles und der arabischen Naturwissenschaft, die immer weiter gehende Vertiefung und begriffliche Verfeinerung des scholastischen Denkens selbst - dies alles zusammen ließ in der Philosophie ein Bestreben entstehen, alles Bekannte in einem zusammenfassenden und abschließenden System der Welterkenntnis zu umfassen, einem "enzyklopädischen System

aller Wissenschaften das in der Theologie seinen Krönung erhält – vergleichbar den großgotischen Domen derselben Zeit, die von der Erde emporsteigend in den Himmel zu ragen scheinen" (v. Aster, Geschichte). Dieses Streben erreichte seinen Gipfel in den großen "Summen" der Hochscholastik, Werken, die unter Verarbeitung eines immensen Wissensstoffes ein christliches Weltbild entwerfen, das Natur, Menschheit, Seele und überirdische Welt in einem umfasst. Auf theologischem Gebiet bilden eine Vorstufe der Summen die sogenannten Sentenzenbücher, vor allem die des *Petrus Lombardus* (gest. 1164). Die Hauptlehre des Christentums, nach Problemkreisen geordnet, werden darin in Aussprüchen der Kirchenväter und -lehrer in übersichtlicher Form zusammengestellt.

4. Universitäten und Orden

Ihre eigentliche Pflegestätte fand die Philosophie im hohen Mittelalter an den nun entstehenden Universitäten. Paris, Köln, Oxford, Bologna und Padua waren die führenden. Die mittelalterliche Universität war ein übernationaler geistiger Organismus. Wie der Name (*universitas literarum* = Gesamtheit der Wissenschaften) anzeigt, umschloss sie alle Wissensgebiete, um sie in der alles krönenden christlichen Theologie zusammenzuführen. Die Universität trat an die Stelle der bis dahin allein vorhandenen Kloster-Hochschulen und theologischen Hochschulen. Die Pflege der Philosophie gehörte zu den Aufgaben der - neben der theologischen bestehenden - Artistenfakultät.

Zu einem zweiten nicht minder wichtigen Mittelpunkt des philosophischen und theologischen Denkens wurden die Bettelorden der Dominikaner (gegründet 1216) und Franziskaner (Franz von Assisi 1182-1226). Von den vier Hauptvertretern der Hochscholastik waren zwei Franziskaner: *Alexander von Haies* (gest. 1245) und *Bonaventura* (1224-1274). Die beiden anderen, Albertus und Thomas, auf die als die bedeutenderen sich die folgende Darstellung beschränkt, waren Dominikaner.

II. Albertus Magnus

Albert von Bollstädt, aus adeligem Geschlecht, wurde geboren 1193 oder 1207 in Lauingen an der Donau und im elterlichen Schloss erzogen. An der Universität Padua studierte er die "freien Künste", Naturwissenschaft, Medizin und die Philosophie des Aristoteles (der damals von der Kirche noch nicht anerkannt war). Dem folgte ein ausgiebiges Studium der Theologie an der Universität Bologna. Inzwischen war Albert unter dem Einfluss des Ordensgenerals der Dominikaner, des deutschen Grafen Jordanus, in diesen Orden eingetreten. Der Orden schickte ihn nach Köln, um an der dortigen Ordensschule Philosophie und Theologie zu lehren. Er zeichnete sich dabei so aus, dass er weiter nach Paris, der alles überstrahlenden Sonne der mittelalterlichen christlichen Gelehrsamkeit, geschickt wurde. Als Lehrer hatte Albertus einen derartigen Zulauf, dass er oft im Freien lesen musste, weil kein Gebäude die Zahl der Hörer zu fassen vermochte. Auch in Regensburg, Freiburg, Straßburg, Hildesheim wirkte er vorübergehend, überall hatte er an den Ordensschulen den wissenschaftlichen Unterricht zu organisieren. Er wurde Ordensprovinzial und verteidigte den Bettelorden vor dem Papst in Italien. 1260 wurde er zum Bischof von Regensburg ernannt. Nach der von ihm gewünschten Entbindung von diesem Amt verbrachte er die beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens wieder in Köln. In klösterlicher Abgeschiedenheit lebte er nun ganz seiner wissenschaftlichen und schriftstellerischen Arbeit [hingegen]. Dort starb er im Jahre 1280.

Die Schriften Alberts wurden 1631 in Lyon in einer Gesamtausgabe herausgegeben. Sie füllen 21 große Bände. Einen großen Teil davon machen die Kommentare zu den Werken des

Aristoteles aus. Albert ist der erste, der die aristotelische Philosophie in allen ihren Teilen, und dazu ihre jüdischen und arabischen Kommentatoren, seinen Zeitgenossen erschlossen hat. Seine Kommentare sind nicht bloße Erläuterungen des aristotelischen Wortlauts. Albert versuchte, wo er Lücken zu sehen glaubte, diese selbständig auszufüllen. Er verwendete dabei nicht nur die Gedanken anderer Philosophen und Forscher, sondern auch eigene, und, was bedeutsam ist, auf naturwissenschaftlichem Gebiet auch eigene Beobachtungen. Namentlich in der Pflanzen- und Tierkunde und in der Chemie war er nämlich auch selbständiger Naturforscher. Ohne Gewalttätigkeit kann man ihn auf diesem Gebiet als ebenso bedeutend wie als Theologen und Philosophen ansehen. In einer ungeheuren Arbeitsleistung hat er ein riesenhaftes Material gesammelt und geordnet. Die Mitwelt hat im den Ehrennamen des Großen (Albertus Magnus) und des "doctor universalis", des universalen Gelehrten, verleihen. Der Volksglaube hat ihm wegen seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse sogar übernatürliches Wissen zugeschrieben. Das Werk, dieses für andere kaum übersehbare Material kritisch zu verwerten und zu einem einheitlichen System zu gestalten, wie es Albert in seiner "Summe der Theologie" unternahm, hat dieser größte deutsche Scholastiker nicht selbst vollendet. Das vollbrachte erst sein großer Schüler Thomas. Dieser vollendete, was Albert als bahnbrechender Begründer begann. Ohne Albert wäre das Werk des Thomas nicht denkbar gewesen. Da die Lehrmeinungen und der Aufbau des Gesamtsystems bei beiden im großen und ganzen übereinstimmen, da aber Albert sein Wissen nicht in systematischer Zusammenfassung dargestellt hat, beschränken wir uns bei der Darstellung in inhaltlicher Hinsicht auf das Werk des Thomas, welcher, geistig auf den Schultern des Albertus stehend, das größte Lehrsystem des Mittelalter geschaffen hat.

Hirschberger: Albert der Große – Der Doctor universalis

Mit Albert dem Großen rückt der um das mittelalterliche Geistesleben hochverdiente Dominikanerorden in den Vordergrund, und mit ihm kommt nun auch die große Neuerung des Mittelalters zum Durchbruch, der Aristotelismus. Schon Boethius hatte den Plan gehabt, seiner Zeit den ganzen Platon und den ganzen Aristoteles zu überliefern, konnte ihn aber nicht durchführen. Und als Gregor IX. 1231 mehreren Gelehrten, darunter Wilhelm von Auxerre, den Auftrag gab, die Verwendungsmöglichkeit des Aristoteles und seiner Philosophie für die Glaubenswissenschaft zu studieren, blieb es wieder bei dem Versuch. Albert hat neuerdings die Absicht, "alle Teile der aristotelischen Philosophie den Lateinern verständlich zu machen", und diesmal glückt das Unternehmen. Nicht nur die Logik, auch die Physik, Metaphysik, Psychologie, Ethik und Politik des Stagiriten werden nunmehr in das Gedankengut der Scholastik hineingetragen, zusammen mit der Idee der arabisch-jüdischen Wissenschaft und Philosophie und noch vieler anderer, besonders neuplatonischer Quellen. Albert trägt den Titel Doctor universalis, und er ist in der Tat ein universeller Enzyklopädist großen Stils und hat mit seiner Arbeit der Scholastik einen unschätzbaren Dienst erwiesen. 60 Jahre nach seinem Tod schreibt von ihm ein anonymer Chronist: "In dieser Zeit blühte Bischof Albert aus dem Dominikanerorden, der ausgezeichnetste Theologe und gelehrteste aller Magister, mit dem verglichen nach Salomon in der ganzen Philosophie kein größerer oder ähnlicher erstand,... aber weil er von Nation ein Deutscher war, deswegen wird er von vielen gehasst und sein Name wird verschrien, obwohl seine Werke benützt werden."

Auch wenn ich viel Ähnlichkeit mit Albert habe, so möchte ich mich doch nicht einen "Doctor universalis" nennen, wenngleich ich natürlich auch ein Universalgelehrter bin, vielleicht sogar ein Universalgenie...Der Pseudotitel "Doctor invincibilis" (Dr. Unbesiegbar) wäre mir da schon lieber...Es wäre eine großartige Anspielung an meinen Lehrer Joseph Beuys, der ja auch ein Doctor invincibilis war: Beuys, der Unbesiegbare

Leben

Albert wird um 1193 zu Lauingen in Schwaben geboren sein, vielleicht aus der Familie der Grafen von Bollstädt. Er studiert in Padua, wird mit 30 Jahren Dominikaner, ist 1233 Lektor zu Hildesheim und später in Freiburg, Regensburg, Straßburg, Köln. 1243-48 treffen wir ihn an der Universität Paris, spätestens ab 1247 als Magister in sacra pagina. Hier wird vielleicht Thomas schon sein Schüler gewesen sein. Sicher aber war er das 1248 bis 1252 in Köln, wohin Albert von Paris aus wieder zurückgegangen war. Auch Ulrich von Straßburg war dort Schüler von Albert. 1254 ist er Provinzial der deutschen Dominikaner. Zwei Jahre später zu Florenz und 1259 arbeitet er auf dem Generalkapitel in Valenciennes mit Thomas, Petrus von Tarantasia u.a. eine neue Studienordnung aus. 1261 wird der Bischof von Regensburg, lässt sich aber, nachdem er die Verhältnisse dort in der Hauptsache geordnet hatte, von diesem Amt wieder entbinden und lebt nunmehr der Kreuzzugspredigt. Wir hören wieder von ihm in Köln, Würzburg, Straßburg. 1274 auf dem Konzil von Lyon und 1277 nochmals in Paris. Am 15. November 1280 ist er zu Köln gestorben, das ihm schon lange seine zweite Heimat geworden war. Wenn man bedenkt, dass Albert alle Reisen, den Vorschriften seines Ordens entsprechend, zu Fuß gemacht hat, dann ist es wahrhaft erstaunlich, wie er zu seinen vielen Geschäften hinzu Zeit und geistige Konzentration gefunden hat, ein Schrifttum herauszubringen, das in der Ausgabe von Borgnet 38 große Quartbände füllt. "Nosti temporis stupor et miraculum" („das Staunen und Geheimnis unserer Zeit“) hat ihn sein Schüler Ulrich von Straßburg genannt.

Werke

1. Paraphrasen zu den Werken des Aristoteles unter den gleichen Titeln; also zu den logischen Werken, zur Physik, zur Metaphysik, Psychologie, Ethik, Politik, den naturwissenschaftlichen Schriften. Ungedruckt ist ein Ethikkommentar in Questionenform (Ca. 1250, von Thomas redigiert)
2. Sentenzenkommentar (um 1245)
3. Summa de creaturis (um 1245)
4. Summa theologica (nach 1270, unvollendet)
5. Kommentare zum Liber de causis und zu den areopagitischen Schriften
6. Viel Ungedruckte

1. Gesamtcharakter seiner Philosophie

Das Werk Alberts ist in seiner Gesamtheit wie auch in vielen Details noch nicht zur Genüge erforscht. Die Fülle des Stoffes, den er beischafft, bringt es mit sich, dass die Einheitlichkeit manchmal leidet. Doch müssten viele Differenzen schwinden, wenn es besser gelänge, zu unterscheiden zwischen dem, was er nur referiert, und dem, was seine eigene Anschauung ist. In seiner philosophischen Summe (De creaturis) jedenfalls, wo er von sich aus spricht, ist sein

Denken durchkonstruiert. Man kann ihn aber nicht einfach als einen Aristoteliker schlechthin bezeichnen, noch auch einfach als einen Neuplatoniker. Er strebt vielmehr eine Verbindung platonischem und aristotelischen Denkens an (...). eine nähere Untersuchung des Aristotelismus Alberts müsste zur Charakterisierung des Sinnes der aristotelischen Terminologie auch bei Thomas und damit in der Scholastik überhaupt von großer Wichtigkeit sein. Wir müssen uns ja, wenn in den scholastischen Texten Aristoteles und seine Begriffe genannt werden, immer wieder fragen, was das für ein Aristoteles ist und welchen Sinn seine Termini jetzt angenommen haben. Wir heben aus den philosophischen Gedanken Alberts drei besonders markante hervor, seine Gedanken zur Seinsergründung, zur Universalienfrage und zur Substantialität der Seele.

Wenigstens die ersten beiden sind genau meine Fragen an die Scholastik...

2. Seinsergründung

Die Seinsergründung führt Albert ähnlich durch, wie das schon in der Lichtmetaphysik bei Grossebeste zu sehen war. Gott ist das ungeschaffene Licht und erzeugt als der intellectus universaliter agens die erste Intelligenz. Von ihr erfließt dann (emanatio) das Sein über die Weltseele in Stufen bis herab zum körperlichen Sein im Stil des Liber de causis und Avicennas. Albert lehnt aber den neuplatonischen Monismus der Araber ab. Das Sein der ersten Intelligenz ist nicht mehr Gott selbst, sondern etwas Eigenes, vielleicht "verdunkeltes Licht". Quidam dixerunt, omnia esse unum et quod diffusio primi in omnibus est esse eorum (De Wulf II), berichtet er, sich distanzierend, von der gegenteiligen Ansicht.

Das ist natürlich viel Plotin, aber ich kann darin nur "einen" Aspekt der Seinsergründung von vielen erkennen...

Bei Plotin besteht einfach das Problem, dass sich seine Emanationslehre nur mit einem geschlossenen, pulsierenden Weltall verträgt, denn diese Philosophie ist selbst eine geschlossene... Nicht hingegen verträgt sie sich mit einem offenen, beschleunigt expandierenden Weltall, wie es heute allgemein angenommen wird... Das würde Gott regelrecht zerfetzen... Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Neale Donald Walsch seinen Gott in seinen Gesprächen mit ihm eben solches andeuten lässt: Gott hätte die Welt geschaffen, indem er sich selbst praktisch zerrissen hätte.

3. Universale

In der Universalienfrage bringt Albert eine Lösung, die die Antwort des Aquinaten schon vorwegnimmt. Er kennt die Unterscheidung eines Universale ante rem, in re, post rem. Dementsprechend teilt er auf: Die spezifische Wesenheit der Dinge ist unabhängig von ihrer Realisierung in der raum-zeitlichen Welt und geht ihr voraus. Unsere Allgemeinbegriffe sind in der Form der Allgemeinheit ein Gedankending und insofern post res. Das Individuelle ist eine Konkretisierung der spezifischen Wesenheit, und so gibt es eine universalie in re. Damit haben wir im Kern die scholastische Synthese zwischen Platonismus und Aristotelismus, die Idee und die Welt des Konkreten. Und wir sehen hier auch, wieso die Metaphysik der Scholastiker immer platonisieren muss; denn die Ideenlehre in dieser Zusammenstellung gibt ja auch Thomas v. A. nicht auf.

Ich persönlich habe im Moment leider ein gespaltenes Verhältnis zu dieser dialektischen

Lösung des Universalienproblems bei Albert und bei Thomas, nicht zuletzt, weil ich sie durch die irrige Rezeption von Störig fälschlich dem Abälard zugeschrieben hatte, der aber an sich Konzeptualist ist... Ich werde mich erst noch mit Abälard beschäftigen müssen, um näheres sagen zu können...Da hat Störig wirklich Bockmist gebaut...

4. Seelensubstanz

Bei gleicher Synthese treffen wir nochmals an in der Lehre von der Seelensubstanz. Alle geschaffenen Substanzen sind zusammengesetzt aus Wesenheit und Dasein, wobei es manchmal so aussieht, als habe Albert damit eine reale Unterscheidung gemeint wie Avicenna, manchmal aber auch so, als hätte er nur an eine begriffliche gedacht wie Averroes. Die Körpersubstanzen entstehen durch die Energie des Sonnenlichtes zusammen mit Einwirkungen der ersten Intelligenz. Die Begriffe Materie und Form werden dabei verwendet, doch nicht in einem echt aristotelischen Sinn; denn die Form der Körperlichkeit bildet das Licht. Bei den geistigen Substanzen will Albert aber weder eine Zusammensetzung aus Wesenheit und Dasein noch eine solche aus Materie und Form annehmen. Zusammengesetzt sollen sie aber auch sein, und so greift er zurück auf die schon durch Boethius gebrauchte Unterscheidung des quo est und quod est. Indem letzteres von der Seele ausgesagt werden kann, zeigt sich, dass sie etwas Konkretes und darum eine individuelle Substanz ist, indem auch ersteres, die spezifische Washeit, sich in ihr findet, können wir von einer allgemeinen Form der Seele reden. Die Seele schlechtweg Entelechie des Leibes zu nennen, dazu will sich Albert nicht entschließen. Er fürchtet wie Nemesius, dem er beipflichtet, für ihre Substantialität. Nur soweit sie dem Körper das Leben gibt, ist sie Form des Leibes, "in sich selbst aber ist sie, wie Platon sagt, unkörperlicher Geist und immer Leben" (S. Theol. II, tr. 12, q. 69...). Er neigt darum auch dazu, wie Platon die Seele als den Steiermann des Leibes aufzufassen, um diese ihre Selbständigkeit ja zu retten, wobei man sich erinnern mag, dass auch Aristoteles im achten Buch der Physik noch diese Bild gebraucht hat. Um der Substantialität der Seele willen wendet sich Albert auch gegen Averroes. Jede Seele, hält er ihm entgegen, hat ihren eigenen tätigen Intellekt und ihren eigenen leidenden Intellekt (D unitate intellectus contra Averroes).

In der Frage der menschlichen Seele halte ich es ganz mit Augustinus: Die Seele des Menschen ist 1. unsterblich, 2. immateriell und 3. substantiell...

5. Der Naturforscher

Es soll durch das Bisherige nicht der Eindruck entstehen, als hätte Albert vorwiegend spekulative Philosophie getrieben. Er kannte hier die ganze Tradition und konnte mitsprechen. Aber darüber hinaus hatte er eine besondere Vorliebe für die unmittelbare Beobachtung und Beschreibung der Natur. Es ist nicht übertrieben, ihn einen Zoologen und Botaniker zu nennen. Die unmittelbare Beobachtung der Natur (experimentum) hat er in aller Form gefordert. Der Herausgeber seiner tierkundlichen Werke (De animalibus), H.J. Stadler, in den Baumker-Beiträgen (16 u. 17) schreibt: "Wäre die Entwicklung der Naturwissenschaften auf der von Albert eingeschlagenen Bahn weitergegangen, so wäre ihr ein Umweg von drei Jahrhunderte erspart geblieben."

Würde ich mich mit Albert vergleichen, müsste ich sagen, dass ich zwar kein Zoologe oder Botaniker bin, dafür aber Sozial- Wirtschafts- und Naturwissenschaftler.

6. Albert und die Mystik

Zum Abschluss sei noch hingewiesen auf die Bedeutung Alberts für die deutsche Mystik. Es war das von ihm, teils aus der Patristik, teils aus den areopagitischen Schriften, teils aus der arabischen Philosophie geschöpfte neuplatonische Gedankengut, was in dieser Hinsicht fruchtbar geworden ist. Eckhart vor allem, Tauler, Seuse, Johannes von Tarnbach und Nikolaus von Cusa werden davon Nutzen ziehen.

7. Schule Alberts

Zu der Schule Alberts gehören Hugo Ripelin von Straßburg, Ulrich von Straßburg (+ ca. 1278), Dietrich von Freiburg (+ 1310) und Berthold von Mosburg (+nach 1350). Nach Grabmann eignen dieser Schule die Hinneigung zum Neuplatonismus, die Vorliebe für naturwissenschaftliche Fragen, Selbständigkeit des Denkens und jene Universalität des Geistes, die für den Meister schon bezeichnend war.

Ich finde es etwas dünn, was Hirschberger hier zu Albertus Magnus zusammengetragen hat... Aber gut...

Literaturhinweise:

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie (S.280-285)
- Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie (Bd. I, S.458-463)

Joachim Stiller

Münster, 2014

Ende

[Zurück zur Startseite](#)